



SCHUTZENGEL

Ob Armut, Krieg oder Flucht – am härtesten trifft es immer die Kinder. In Afrika genauso wie hier bei uns. Drei STARKE, INSPIRIERENDE FRAUEN schauen nicht einfach zu, sondern investieren viel Zeit, Geld und Energie, um kranken und benachteiligten Kindern die Chance auf eine gute Zukunft zu schenken

TEXTE: KERSTIN HOLZER

FOTOS: jacqui Miller/Stocksy.com (1)

MADAME: Frau Kögel, Sie sind Schirmherrin von United Charity, Europas größtem Charity-Auktionsportal. Was sind Ihre aktuellen Lieblingsauktionen?

DAGMAR KÖGEL: Das ändert sich dauernd. Normalerweise laufen etwa 150 Versteigerungen, aber in der Vorweihnachtszeit kommen wir auch mal auf 500. In der trüben Jahreszeit lacht mich so etwas an wie eine Flugreise nach Dubai oder ein Aufenthalt im Luxury-Resort „Schloss Elmau“.

MADAME: United Charity besteht seit acht Jahren. Wie funktioniert Ihre Initiative?

DAGMAR KÖGEL: Mein Mann Karlheinz Kögel und ich haben die gemeinnützige Organisation United Charity am 1. Dezember 2009 gegründet, am Geburtstag meines Mannes. Das Auktionsportal versteigert online Dinge und Erlebnisse, die man nicht einfach so kaufen kann. Zum Beispiel einen Baseball, den der frühere US-Präsident Bill Clinton signiert hat, VIP-Tickets für ein ausverkauftes Konzert oder eine Fahrt im Porsche Carrera auf dem Hockenheimring. Mit den Auktionserlösen und mit Spenden unterstützt United Charity dann Kinderhilfsprojekte sowohl von Organisationen in Deutschland als auch internationale Projekte. Alle Erlöse und Spenden geben wir zu 100 Prozent weiter. Die Verwaltungskosten und die Kosten für unser Team von fünf Mitarbeitern tragen wir selbst.

MADAME: Könnte man bei den Auktionen auch Schnäppchen machen?

DAGMAR KÖGEL: Wir möchten mit unseren Auktionen ja den größtmöglichen Erlös erzielen, Schnäppchen sind daher seltener. Gerade zur Weihnachtszeit ist aber trotzdem für jeden Geldbeutel etwas dabei.

MADAME: United Charity hat gerade die Sieben-Millionen-Euro-Spendenmarke geknackt. Sie fördern damit rund 150 Hilfsorganisationen. Warum haben Sie eigentlich keine eigene gegründet?

DAGMAR KÖGEL: Dazu haben wir keine Veranlassung gesehen. Es gibt so viele tolle Einrichtungen, die Kindern helfen. Zu den internationalen Organisationen, die wir fördern, gehören Unicef, Plan International und SOS-Kinderdörfer weltweit. Auch in Deutschland gibt es viele Initiativen, die es zu unterstützen lohnt. Hier leben 2,5 Millionen Kinder in Einkommensarmut, das ist ein Fünftel aller Menschen unter 18 Jahren. Diese Entwicklung nimmt zu, deshalb sind auch die Finanzierungslücken von Kinderhilfsprojekten in Deutschland größer geworden. Unser Ziel ist es, diese Lücken schließen zu helfen.

MADAME: Wie wählen Sie aus, wen Sie unterstützen?

DAGMAR KÖGEL: Wir informieren uns sehr gut. Wir möchten auch unsere Ansprechpartner kennen. Manchmal ergeben sich daraus enge Partnerschaften. Ich war zum Beispiel mehrfach in der Kinderkrebeklinik in Freiburg, deren Arbeit ich bewundere.

„Früher war es mir peinlich, Prominente um eine Spende zu bitten. Heute denke ich mir: Ich tu's ja für die gute Sache!“

Da konnte mithilfe unserer Spenden ein Elternhaus gebaut werden, damit sich Eltern auf Besuch bei ihren kranken Kindern wenigstens keine Sorgen wegen der Hotelkosten machen müssen.

Was mir auch am Herzen liegt, ist die Initiative Make-A-Wish, die sterbenskranken Kindern einen letzten Wunsch erfüllt. Zum Beispiel den, dass im Hospiz mit Lichtinstallationen an der Zimmerdecke über dem Bett ein Sternenhimmel entsteht, den sie so gerne sehen möchten. So etwas wollen wir möglich machen.

MADAME: United Charity hat schon mal die Krawatte von George Clooney versteigert und die Heiratsurkunde von Michael Jackson. Wie, bitte schön, kommen Sie an solche Raritäten?

DAGMAR KÖGEL: Die Krawatte von George Clooney habe ich ihm abgeknöpft, als er

in Baden-Baden den deutschen Medienpreis des Unternehmens Media Control erhielt, das mein Mann gegründet hat. Früher war es mir peinlich, Prominente auf Festen um eine Spende für unsere Versteigerungen zu bitten. Heute denke ich mir: Ich tu's ja für die gute Sache! Und die Heiratsurkunde von Michael Jackson hat uns sein früherer Manager gegeben, sie hat uns 36 000 Euro eingebracht.

MADAME: Es gab immer großartige Charity-Persönlichkeiten. Haben Sie ein Vorbild in Sachen Großherzigkeit?

DAGMAR KÖGEL: Mein größtes Vorbild ist mein Mann. Er hat zu seinen drei Kindern, mir und meiner Tochter immer gesagt: Uns geht es so gut, da müssen wir auch geben. Er hat diese tolle Organisation aufgebaut. Meine schöne, sinnvolle Arbeit habe ich nur ihm zu verdanken.

›

SPENDEN-INFORMATION

United Charity bietet auf unitedcharity.de laufend Online-Auktionen an. Die Gründer Dagmar und Karlheinz Kögel tragen sämtliche Verwaltungskosten selbst, sodass die Erlöse zu 100 Prozent an Kinderhilfsprojekte gehen. Das Team freut sich über jede Unterstützung – sei es durch Auktionsgegenstände oder Spenden.

DAGMAR KÖGEL, 50 Ein Gebot DER DEMUT

Wer hat, sollte auch geben, findet Dagmar Kögel, Schirmherrin des Versteigerungsportals United Charity, das Kinderhilfsprojekte unterstützt



Wenn es Alexandra Helmig an einem nicht fehlt, dann ist das Kreativität. Nur so erklärt sich, dass die 42-Jährige gleich mehrere künstlerische Berufe ausübt: Nach dem Abitur stu-

dierte sie Schauspiel, hatte Auftritte an den Hamburger Kammer- spielen sowie in Film- und TV-Produktionen. Als Autorin verfasst sie preisgekrönte Kinderbücher, Theaterstücke und Drehbücher; das jüngste, „Frau Mutter Tier“, wurde soeben mit Julia Jentsch verfilmt. Und singen kann sie auch – als ausgebildete Jazzsängerin unter dem Künstlernamen „Ada Morghe“.

Als neuesten kreativen Kick hat die Münchenerin nun „Pottery“ entdeckt. Das gute alte Töpfern löst als Hipster-Hobby gerade Yoga und Ausmal- bücher ab. „Allein das Gefühl, mit den Händen in weichen Ton zu greifen, et- was zu formen und gestalten“, schwärmt Helmig. Sehr wahrscheinlich also, dass im Kinderkunsthause in München demnächst eine Töpferscheibe einziehen wird.

Dieser Non-Profit-Einrichtung gilt die wohl größte Leidenschaft von Alexandra Helmig. Gegründet hat sie die gemein- nützige Initiative vor sechs Jahren gemein- sam mit ihrem Mann Sebastian Zembol, Gründer der Mixtvision Mediengesell- schaft. Das Paar hatte vor der Einschulung der beiden Töchter ein paar Familienmonate in New York verbracht und dort das Children's Museum of the Arts entdeckt, in dem Kinder gemeinsam mit Eltern ohne Voranmeldung in offenen Programmen malen, werkeln und basteln können. Seit 2011 kann man das nun auch im Kinderkunsthause München im idyllischen Schwa- bing, traditionell Heimat der Künstler und Träumer.

„Wir wollten eine Kreativwerkstatt mit Herzblut und Seele schaf- fen, in der das Gestalten verbindet – unabhängig von Herkunft, Status und Generation“, sagt Helmig. An verschiedenen Stati- onen können Kinder mit Eltern und Großeltern ganz klassisch malen oder Druckverfahren ausprobieren, aus Draht Skulpturen à la Giacometti formen, Trickfilme drehen. Das Material wird ge- stellt, der Eintrittspreis von fünf Euro ist nur möglich, weil drei Viertel der eigentlichen Kosten privat und durch Spenden finan- ziert werden. Zur Anleitung stehen Kunstpädagogen bereit, die beraten, aber nicht belehren. Die Philosophie: In der Kunst gibt es kein Falsch. Die kreative Freiheit soll Raum schaffen für die persönliche Entwicklung von Kindern und Jugendlichen.

Besonders wichtig, glaubt Alexandra Helmig, sei dies für sozial be- nachteiligte Heranwachsende: „Wer Freude am eigenen schöpfe-

rischen Tun findet, Neues entdeckt und am Ende merkt, dass ihm eine tolle Skulptur oder ein Bild gelungen ist, ist unheimlich stolz auf sich. Das ist eine Erfahrung, die er in andere Lebensbereiche hineinnimmt.“ Zum Kinderkunsthause gehört daher von Anfang an ein Programm für Gruppen aus Fördereinrichtungen, sozia- len Brennpunkten und integrativen Institutionen. Für sie ist der

„Wer Freude am eigenen schöpferischen Tun findet, ist unheimlich stolz auf sich.“

Eintritt kostenlos. Im vergangenen Jahr haben 1000 Kinder aus mehr als 20 Münchener Einrichtungen davon profitiert, darunter Förderzentren, die sich um Kinder aus sozial schwachen Familien

und Familien mit Migrationshintergrund kümmern. „Wir haben schnell gemerkt, dass wir diese Kinder nur über solche Ini- tiativen erreichen“, erzählt Helmig. „Bil- dungsferne Familien kommen nicht zum Kinderkunsthause, nur weil der Eintritt kostenlos ist.“ Für Jungen sei das künst- lerische Gestalten fast noch wichtiger als für Mädchen, die ohnehin gern basteln: „Jungs blühen richtig auf, wenn sie sich kreativ ausprobieren dürfen und merken: Mensch, ich kann ja was!“

Seit September 2015, als der große Flüchtlingsstrom München erreichte, heißt es im Kinderkunsthause zudem:

„Refugees welcome“. Das Förderprogramm bietet in Zusammenarbeit mit der Inneren Mission, der Arbeiterwohlfahrt, der Caritas und dem Verein „Perspektiven für jugendliche Flüchtlinge“ Geflüchteten

die Möglichkeit, ein paar unbeschwerte Stunden zu verbringen. Wie sehr das Erlebte beim Gestalten verarbeitet wird, zeigen die Kunstwerke: Die Bilder der unbegleiteten jugendlichen Flücht- linge thematisieren oft die Eltern, Botschaften an die Familie, die Überfahrt auf See.

Kunst eben nicht als bildungsbürgerliches Sonntagnachmittags- programm im Museum für Privilegierte, sondern als Bereiche- rung für alle. So sah es auch Picasso, dessen Fan Alexandra Hel- mig ist und den sie gern zitiert: „Kunst wäscht den Staub des Alltags von der Seele.“

SPENDEN-INFORMATION

Das Kinderkunsthause München wurde 2011 gegründet. Schwerpunkt des Engage- ments ist ein Förderprogramm, von dem jährlich rund 1000 sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche profitieren. Die Non-Profit-Initiative freut sich über Unterstützung durch Sachspenden zur Deckung des Bedarfs an Farben, Pinseln, Keramikmasse etc. sowie Spenden und informiert unter kinderkunsthause.de.

ALEXANDRA HELMIG, 42

Die Kraft DER KUNST

Im Münchener Kinderkunsthause entdecken sozial benachteiligte Kinder und junge Flüchtlinge ihr schöpferisches Potenzial – und ihr Selbstbewusstsein



MADAME: Frau Winkler-Stumpf, als 51-jährige Mutter von zwei Jungs und Fachschullehrerin gründeten Sie 1994 in Regensburg die „Hilfs- aktion Noma e.V.“, um Kindern in Niger, dem ärmsten Land Afrikas, zu helfen. Die Kinder dort sind die

Hauptbetroffenen dieser furchtbaren Krankheit. Hierzulande den- ken viele beim Begriff „Noma“ immer noch zuerst an ein berühmtes Sterne-Restaurant in Kopenhagen.

UTE WINKLER-STUMPF: Ja, ich weiß, ich habe einen Dokumen- tarfilm über das Lokal gesehen. Danach haben wir übrigens mit dem „Noma“-Chef Kontakt aufgenommen, weil wir dachten, vielleicht interessiert er sich für unsere Aktion. Er erzählte uns, dass er sich bereits sozial engagiere und auf seine eigenen Projekte konzentrieren wolle. Das leuchtete uns ein, und er war wirklich sehr nett.

MADAME: Noma ist eine bakterielle Erkran- kung, die man auch das „Gesicht der Ar- mut“ nennt...

UTE WINKLER-STUMPF: Ja, sie entwickelt sich auf der Mundschleimhaut, von dort frisst sie riesige Löcher in die Wange und zerstört die Gesichtsknochen. Die Krank- heit kommt vor allem in Entwicklungslän- dern vor, weil sie durch Unterernährung, mangelnde Hygiene und ein geschwächtes Immunsystem sowie durch Vorerkran- kungen wie Masern und Mumps befördert wird. Sie betrifft meist Kinder und ist zu 80 Prozent tödlich.

MADAME: Was hat Sie bei Noma so berührt, dass Sie aktiv werden mussten?

„Je ärmer eine Gesellschaft ist, desto mehr stigmatisiert sie Kranke.“

UTE WINKLER-STUMPF: Ich war nicht auf der Suche nach einem humanitären Engagement. Aber ich hatte einen TV-Bericht über Noma gesehen. Wenn die Kinder nicht an Blutvergiftung sterben, führt die Narbenbildung zu Entstellungen und zu Kie- fersperre. Als Lehrerin habe ich oft zu schwätzenden Schülern gesagt: „Jetzt haltet mal den Mund!“ Es hat mich tief erschüttert zu sehen, dass viele afrikanische Kinder ihren Mund gar nicht öffnen konnten. Dass sie nur mühsam Nahrung aufnahmen. Und dass ihnen bei Erbrechen das Ersticken drohte. Da habe ich gedacht: Wir müssen doch wirklich helfen, dass manche Kin- der ihren Mund endlich aufmachen können. Also habe ich ein Schulprojekt gegründet. Es sollten so viele Spenden zusammen-

kommen, dass wenigstens ein Kind nach Deutschland geholt und operiert werden konnte. Das Engagement war aber so groß, dass wir einen Verein gegründet haben, der inzwischen in Niger, Guinea-Bissau, Mali und weiteren fünf westafrikanischen Län- dern tätig ist und eng mit den dortigen Gesundheitsministerien zusammenarbeitet. Wir haben mit Spendengeldern eine Klinik in Niger gebaut und es möglich gemacht, dass inzwischen 4210 Kinder operiert, 83 000 unterernährte Kinder behandelt und 51 000 Kinder geimpft wurden.

MADAME: Das erste Kind, dem die Initiative damals half, war der achtjährige Binia aus Niger. Heute ist er Ihr Adoptivsohn.

UTE WINKLER-STUMPF: Wir waren ein halbes Jahr lang seine Gastfamilie, bis er nach der Operation nach Hause konnte. Aber er hatte eben kein Zuhause. Er war von Noma so entstellt, dass

seine Familie und die Dorfgemeinschaft ihn aus Scham und Angst verstoßen hat- ten. Er war ein Buschkind, das sich von geklauten Resten aus Kochtöpfen und Heuschrecken ernährte. Wenn er bei uns in Regensburg Käfer sah, sagte er: „Kann man essen.“ Bei meiner ersten Reise nach Afrika habe ich also verstanden, dass man hier systematisch helfen muss.

MADAME: Inwiefern?

UTE WINKLER-STUMPF: Man muss auf Aufklärung und Prävention setzen. In Niger musste man nach den Noma-Kin- dern suchen, offiziell gab es sie nicht. Sie wurden versteckt. Das hat mich daran

erinnert, dass ich als Kind, als wir in Berlin aus- gebombt waren und nach Rheinland-Pfalz kamen, von einem mysteriösen Mann mit Buckel hörte, der einsam in einem Haus wohnte. Man sah ihn nie. Je

ärmer eine Gesellschaft ist, desto mehr stigmatisiert sie Kranke. Unsere „Hilfsaktion Noma“ setzt deshalb darauf, die Menschen auch in entlegenen Gegenden zu informieren: Eltern sollen auf fauligen Mundgeruch bei ihren Kindern achten und diese in die Krankenstation bringen. Sie sollen wissen: Noma ist keine Strafe der Götter, man kann mit Impfungen, Ernährung und Hygiene vorbeugen und die Krankheit in der Frühstufe mit Antibiotika stoppen. Und was uns sehr wichtig ist: Geheilte Kinder sollen wieder integriert und eingeschult werden. Erst dann haben sie die Chance auf ein echtes Leben.

SPENDEN-INFORMATION

Ute Winkler-Stumpf wurde für ihr Engagement für die „Hilfsaktion Noma e.V.“ (hilfsaktionnoma.de) u.a. mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Baye- rischen Verdienstorden ausgezeichnet. Bis heute wurden rund vier Millionen Euro Spenden gesammelt. Ihr Buch „**DAS GESCHENKTE LÄCHELN – MEIN EINSATZ FÜR KINDER IN AFRIKA**“ erscheint im Dezember (mvg Verlag).

UTE WINKLER-STUMPF, 74

Mutter COURAGE

Ute Winkler-Stumpf kämpft gegen Noma – eine Krankheit, die afrikanischen Kindern nicht nur das Gesicht raubt, sondern auch ihre Zukunftschancen



FOTOS: Luis Zeno Kuhn (0); Caroline Wimmer (0)